

Schneesmelze

Viele Bunker nach dem tagelangen, heftigen Sturm hatten die Menschen am kochenden See endlich ihren Trichter im vergletscherten Schnee zu den Eingängen ihrer Hütten, besonders der großen Gemeinschaftshütte wieder hergestellt. Die teilweise durch die während des Sturms herum fliegenden Eisschollen zerfetzten Segel des Wasserrades, waren geflickt oder ersetzt. Die Elefanten ähnelnden Plattfüße wohnten in dem runden Gang um die Haupthütte. Sie sorgten zusätzlich dafür, dass immer soviel Gletscher entfernt wurde, wie in einigen Bunkern nachrutschte – ein Kampf gegen die Zeit und das Eis. Eine der kleineren Hütten nach der anderen wurde durch das schiebende Eis zerdrückt und würde irgendwann in den See geschoben. Nicht die Menschen bestimmten, welche Vorräte sie verbrauchen sollten, sondern die allmählich vergletschernde Schneedecke, die nur noch die Baumkronen der Riesebäume frei ließ.

Aber es gab eine gute Nachricht: Die Sonne wurde wieder stärker. Dadurch wucherte die Flechte, welche die Plattfüße überwiegend ernährte. Sie bildete nun eine üppige violett-schwarze Fläche. Im Notfall konnten Menschen von dem leben, was die Plattfüße ausschieden, wie Ketalu und Nikla berichtet hatten. Die tödliche Kälte der Nächte gab es nicht mehr. Wenn der Wind aus Nordwesten vom fernen Ozean her wehte, war es schon fast warm.

Mit ihrer Suche nach im Eis eingefrorenen Tieren, den Reparaturen und dem Graben neuer Zugänge zu ihren Vorräten verging die Zeit.

Claras Töchterchen Wita erzählte rätselhafte Geschichten, und die kleine Wajim von Jakat und Talrin stand auf ihren eigenen Beinen. Es würde nicht mehr lange dauern, bis sie hinter Wita her laufen würde.

An manchen Tagen taute tagsüber der Schnee. Senkrechte Eiskanten zerfielen langsam.

Tag für Tag kletterte die Sonne höher am Himmel. Das samtene Dunkel der Flechten speicherte die Tageswärme. Dauernd gluckerte es in den Eisschichten. Eines Tages brach ein riesiger Keil aus Schnee und Eis vom Dach der großen Gemeinschaftshütte ab und krachte vor den Eingang.

Die Frauen sahen sich entsetzt um: Wo waren die Kinder? Tagongs Blick suchten seine Brüder dann Talrin und die anderen. Keiner fehlte außer Ketalu. Aber der war mit einem der Plattfüße auf der Suche nach eingefrorenen Tieren, also weit genug vom Eingang entfernt.

Wieder einmal hieß es, den Eingang freizulegen. Schnee und Eis schienen es auf diesen Eingang abgesehen zu haben, so häufig mussten sie diesen schon freilegen.

Leider hatten sie den schweren Felsbrocken, den der letzte große Sturm in den Trichter geworfen hatte, liegen lassen müssen. Er behinderte sie nun bei der Arbeit.

Schließlich brachen sie seitlich in den Gang rund um die Hütte ein. Die Plattfüße hatten ihnen mit warmem Wasser entgegen gearbeitet. Gemeinsam hackten und schmolzen Menschen und Tiere einen etwas verwinkelten Gang neben dem großen Fels vorbei und gelangten nach Stunden mit wunden Händen und vom Salzwasser aufgeweichten Rüsseln ins Freie.

Die Sonne war gerade dabei, einen Bach aus dem nordöstlichen Trichterrand zu schmelzen. Dabei hatte sich bereits eine schmale Furche durch den mühsam angelegten Weg gegraben, der spiralgig ganz nach oben führte. Nun stauten sich das Wasser vom Hang und das, welches das Wasserrad um die Haupthütte bewegte im soeben freigelegten Hohlweg. Menschen wie Plattfüße standen knöcheltief im langsam gefrierenden Nass.

Talrin dachte angestrengt nach, ob man nicht besser das Wasserrad anhielte. Doch Helun und Zitrok waren dagegen. Das Rad war einfach nicht zum Anhalten eingerichtet. Und der Wind wollte auch nicht aufhören. Das Wasser am Trichterboden stieg.

Ketalu kam zurück. Der Schlitten, der vormals dem Schamanen Eylheb gehört hatte, trug Holz, Steinplatten für Werkzeug und Beute zum Essen.

Weil der Weg hinab zu den Eingängen durch Schmelzwasser zerstört war, ließ Ketalu das gute Stück stehen. Alle kletterten in die Helligkeit dieses Nachmittags. Jeder schleppte soviel von der Ladung nach unten, wie er oder sie tragen konnte. Selbst der Kalendermann half mit, obgleich er diese Nacht nach dem Halun sehen wollte.

In nicht allzu ferner Zukunft würde die große Schmelze beginnen. Bis dahin waren noch viele Gräben zu ziehen; das Schmelzwasser würde sonst buchstäblich alles in den See spülen. Dieser würde erst überlaufen, wenn die Hütten schon halb im Wasser standen. Was dann alles geschehen konnte, und wie man dem begegnen wollte, das sollte morgen besprochen werden. Vor allem musste man wissen, wie viel Zeit noch blieb.

So ordnete Tagong an, dass der Kalendermann schlafen gehen sollte, nachdem das Meiste untergebracht war. Den Rest trugen die anderen weg und verstauten es bei den Vorräten. Einsam und leer blieb der Schlitten oben auf der dunklen Einfläche stehen. Ketalu hatte, die Kufen mit starken Ästen in alle Richtungen im Eis blockiert, falls der Wind sich in Sturm verwandeln sollte.

*

Schnee knirschte leise unter weichen Sohlen. Der Helun ließ manche Stellen gespenstisch aufleuchten. Klar blinkten die Sterne von Himmel. Gelegentlich schaute sich der Kalendermann um. Doch niemand folgte ihm. Der Ledersack auf seinem Rücken zeigte merkwürdige Ausbuchtungen.

Der Weg war weit bis zu einem geeigneten Hügel. Dort baute er die mitgebrachten Teile zusammen. Dabei blieb er durchaus wachsam; denn seine Kunst und sein Wissen würde er

nur mit einem würdigen Nachfolger teilen, mit niemand sonst! So hatte er es von seinem Lehrer und Vorgänger gelernt.

'Kein Augenpaar sieht mir zu', dachte er bei sich.

Doch er hatte die Fähigkeiten Toriburs unterschätzt, von dem ihm Talrin hin und wieder erzählte. Aber dies hatte er stets als Phantasie des Jungen abgetan, wenn auch Tagong durchaus den Ratschlägen zu folgen schien.

Toribur hatte ganz andere Vorstellungen, wie der Stamm überleben könnte. Es musste Schluss sein, mit dieser Geheimniskrämerei! Deshalb beobachtete er diesen Kalendermann und ließ Talrin im Schlaf an den Beobachtungen, Überlegungen und Erkenntnissen des Kalendermannes teilhaben.

Mit Bedacht und großer Genauigkeit peilte der einsame Mann auf dem Hügel den Halun und einige andere Sterne an. Selbst für die mit den Sternen nicht so vertrauten Menschen hatte sich der Höchststand des Halun schon deutlich in die frühe Nacht hinein verschoben. Dies bedeutete, dass in nicht allzu ferner Zukunft der Frühling beginnen und das Eis verschwinden würde.

Talrin träumte in dieser Nacht davon, dass er mit einem besonderen Gestell auf Sterne zielte. Er konnte das Gestell genau betrachten, konnte merkwürdig regelmäßig angebrachte Zeichen erkennen, die einen Kreis bildeten. Besonders bewunderte er das glatte, gemaserte Holz. Parallel zum Boden waren zwei Räder geschickt ineinander so angeordnet, dass sich das innere Rad drehen konnte, während das äußere auf drei Beinen stand. Mehr noch, die Beine konnte man verschieden lang ausziehen und mit Knebeln feststellen, so dass schließlich das Ganze horizontal ausgerichtet dastand.

Über dem inneren Rad erhob sich ein halbes Rad mit einem dünnen sehr geraden Zweig. In Talrins Kopf formte sich das Wort "Zeiger". Diesen Zeiger richtet er auf einen bestimmten Stern, indem er das innere Rad verdrehte und dann den Höhenwinkel des Zeigers verstellte. Ein polierter Stein diente dabei dazu, den Zeiger genau auszurichten.

Er kritzelte mit einem Griffel genau jene kleinen Zeichen auf eine schwarze, sehr dünne Steintafel und fügte nach einem kleinen Strich noch "Zwischenwerte" ein. Er lernte und lernte! Begriffe fügten sich zu Sätzen, Bedeutungen formten sich in seinem Kopf.

Für jeden der angepeilten Sterne beschrieb er eine eigene Tafel aus dünnem Stein.

Die klare, kalte Nacht hatte seine Instrumente bestens bedient. Der südliche Achsenstern war die ganze Zeit zu sehen gewesen. So ließ sich die Stellung des Halun wunderbar bestimmen. Schließlich hatte er die Instrumente seines Vorgängers um Einiges verbessert! Er hatte seinen geliebten Lehrer noch lebhaft vor Augen – ein gütiger alter Mann, der ihn mit Geduld in die Geheimnisse des Firmamentes eingewiesen hatte.

Nachdem er seine Notizen "geschrieben" und verstaut hatte, packte er sein Gestell zusammen und stapfte heimwärts. Nach einer ersten Schätzung waren es noch 12 Bunker, also 96 Tage, bis Schnee und Eis durch die Frühjahrs-sonne in große Mengen Wasser verwandelt würde. Es blieb also noch etwas Zeit, um Gräben auszuheben, sich ein höher gelegenes Plätzchen zu suchen oder sonstige Maßnahmen zu ergreifen, die vielleicht den anderen einfielen.

Talrin vergaß den Traum zunächst vollkommen.

*

Toribur huschte ruhelos durch die stille, kalte Landschaft. Er nahm wahr: Das Meer mit seiner geschlossenen Eisdecke, das nördliche Gebirgsmassiv mit Graten, Schluchten, Schneefeldern, das Buschland mit seinen verfilzten Gewächsen, jetzt unter Schnee und Eis begraben, abertausende Wesen, die dort schliefen und die kleinen Leute, die keineswegs schliefen. Wetu Eleanor kannte sie flüchtig als "Elben".

Nun, als Toribur, konnte er ihre Gedanken, ihre Tätigkeiten und ihre ungewöhnliche Art "aufnehmen", wie sie Kälte und Nahrungsmangel überlisteten.

Er hatte sich nie viel um die Elben gekümmert. Sie hatten ihn, als er noch als Mensch lebte, einmal gerettet, als ihn ein Blitz halb verbrannt hatte. Später hatten sie sich bei den Menschen beschwert, als diese einen großen Haufen abgeschnittenes Kevol-Reisig angezündet hatten. Dadurch waren einige der kleinen Leute verbrannt. Seither verfeuerten die Menschen Kevol nur noch in ihren Öfen. Anderes Material brannte praktisch überhaupt nicht oder erst, wenn man bereits ein gutes Feuer hatte.

Die kleinen Leute lebten in einem ausgedehnten Labyrinth aus Gängen und Höhlen im Kevol-Dickicht, jetzt tief unter dem Schnee. Sie pflegten parallel dazu ein weites Netz aus Gängen und Röhren, in dem sie nahe am Erdboden, gewissermaßen im Keller, Nahrung und Wärme erzeugten.

Unermüdlich gruben sie im Schnee nach allerlei lebenden und abgestorbenen Material. Was sie nicht direkt essen konnten, zerkauten sie, versetzten es mit eigenen Exkrementen und fügten etwas von einer schleimigen Substanz hinzu, die in Massen "im Keller" vorkam. Enge Gänge führten Luft dorthin. Andere leiteten die erwärmte Luft nahe an den Wohnröhren, Gängen und Höhlen vorbei. Unter ihren Wohnhöhlen bildeten diese "Warmluftrohre" sogar Schleifen.

Ganz ähnlich wurde die kalte Außenluft im Gegenstrom an den Warmluftrohren vorbei geführt und dann zur Belüftung der Wohnbereiche verwendet. Eine unmittelbare Vermischung der Atemluft mit der Warmluft aus den Kellern gab es nicht.

Die schleimige Substanz war, wie Wetu Eleanor wusste, nichts anderes als ein Pilz, der die unverdaulichen Pflanzenteile oder Tierkadaver in Nahrung und Wärme umsetzte. Die Nah-

rung allerdings wurde erst durch jene fetten Hundertfüßler gebildet, die zu zig-tausenden die unteren Gänge bevölkerten und den Pilz der Elben verzehrten. Im Gegensatz zu den frei lebenden Hundertfüßlern, hatten die Elben es geschafft, die ihrigen im Winter aktiv zu halten.

So gab es täglich Hundertfüßler zu dem, was die Elben unter Schnee und Eis finden mochten. Im Laufe des Winters futterte sich dieses ganze System langsam durch die Pflanzendecke unter dem Schnee.

Und noch etwas entdeckte Toribur: Jede Menge kleiner Eier, gut gekühlt in der Nähe eines unter dem Eis verlaufenden Baches lagerten. Toribur ahnte, dass diese Eier durch die Schneesmelze zuerst in den See und später ins Meer gespült würden. Dort durchliefen die Kinder der kleinen Leute ein Larvenstadium. Waren sie hinreichend gereift, wurden sie von den großen Sphären aufgefischt und an Land gebracht.

Toribur staunte über das Überlebensgeheimnis der kleinen Leute! Nicht nur die Zähmung von Plattfüßen war ein lohnendes Projekt für die Menschen, sondern auch, bei den Elben in die Lehre zu gehen!

*

Das aufgestaute Wasser brachte sich schließlich gegen Abend selbst zum Stehen. Denn der Einlauf hinter dem Wasserrad lief schließlich über. Tagong war mit seinen beiden Brüdern zum Wasserrad geklettert, denn sie konnten den voll gelaufenen Gang rund um die Gemeinschaftshütte nicht mehr benutzen.

Zuerst hatten sie vorgehabt, Überläufe in die Dämme zu hacken. Aber dies erwies sich als unnötig, weil das Wasser bereits auf dem Weg zurück in den See war, als sie ankamen.

So eilten zurück, um vielleicht doch noch den Schnee- und Eiswall im Eingangsbereich soweit zu durchstoßen, dass in der Nacht kein riesiger Eisklotz entstand. Inzwischen war es nämlich dämmrig geworden, und erstes Eis schwamm auf dem aufgestauten Wasser, während der nun verspernte Gang neben der Hütte inzwischen leer gelaufen war. Das aufgestaute Wasser aus dem anderen Gang, dem Zulauf, drohte, in die Hütte einzudringen.

Als die drei Männer den anderen bei der Bearbeitung der Schnee- und Eismassen helfen wollten, gab es keine Möglichkeit mehr, das los gehackte Weiß durch das abfließende Wasser in den See spülen zu lassen.

Schließlich hatte Talrin eine Idee. Er ging zu den Plattfüßen, in deren Behausung das Wasser die Lager überspült hatte, so dass sie unschlüssig herum liefen und nicht recht wussten, wie sie helfen konnten. Hin und wieder schoben sie etwas Eis beiseite, aber die Menge war einfach zu groß.

Nun aber beobachtete Tagong, wie Talrin die großen Vierbeiner streichelte und auf sie einredete. Dann kletterte er über den Wall und verschwand in der Hütte.

Inzwischen bauten sich die Kolosse in der Nähe jener Stelle auf, die die Menschen schon die ganze Zeit bearbeiteten.

Kurz darauf kam Talrin mit allen Seilen zurück, die er in der Hütte gefunden hatte. Daraus knüpfte er zwei ziemlich lange Stricke.

Er erklärte Tagong, was er vorhatte, und wie ihm vor allem die Männer helfen sollten.

Mit Hilfe der Plattfüße buddelten er und die Helfer einen schmalen Spalt um den großen Felsbrocken, den der Sturm vor die Eingangstür geworfen hatte. Dann verband er immer zwei Tiere mit einem Seil.

In einem ersten Durchgang ließ er ein Tier links, das andere rechts an dem Felsbrocken vorbeigehen. Das Seil legte er dabei nahezu unter den Felsbrocken. Als nun die Tiere mit großer Kraft zogen, rutschte das Seil unter dem Felsen durch und lockerte dadurch seinen Halt im Untergrund. Außerdem wurde er dadurch besser zugänglich, weil die Seile die Eis- und Schneemasse seitlich abschabte und weg drückte.

Der Felsblock drehte sich dabei ein wenig. Nunmehr ließ Talrin die Männer zwei Schlingen bilden. Während die Tiere erneut zogen, streiften sie diese Schlingen über den Block und ließen sie sich festziehen.

Wie Talrin gehofft hatte, waren die vier Kolosse in der Lage, diesen Felsblock als Räumbrett zu benutzen. Hinderlich war nur die Enge in dem Trichter. Die Menschen mussten mehrfach "umspannen", aber schließlich schafften sie es. Ein Schwall gurgelndes Wasser schoss in den leer gelaufenen Gang. Glücklicherweise spülte die aufgestaute und nun befreite Wassermenge auch gleich noch alles Eis weg, das sich durch die Arbeiten bereits im Gang angesammelt hatte. Die große Gemeinschaftshütte wurde wieder durch warmes Wasser umflossen, und die Wohnstätten der Plattfüße trockneten.

Die nächsten Bunker waren neben üblichen Arbeiten wie Nahrungssuche und –Zubereitung, Reinigung und Reparatur von Kleidung erfüllt davon, einen Überlaufkanal für den kochenden See zu graben.

Diesmal war es der Kalendermann, der auf die Gefahr hingewiesen hatte. Das Schmelzwasser aus der ganzen Gegend würde den Seespiegel anheben, bis die gewaltige Schneedecke überspült wäre, ehe das Wasser in den nahen Fluss entweichen würde. Bis dahin aber wäre die ganze menschliche Siedlung und ihr mühsam erarbeitetes Hab' und Gut in einem riesigen, tiefen See verschwunden.

Tagong hatte zwar noch nicht viele Schneesmelzen mitgemacht, aber er konnte sich vorstellen, dass hier die Dinge anders lagen, als zu Hause im alten Dorf.

In den nächsten Bunkern zogen die Plattfüße immer und immer wieder jenen Felsblock durch den vorgesehenen Graben vom kochenden See zum Fluss, der seinerseits tief eingeschnitten im Schnee vor sich hin gurgelte.

Mensch und Tier keuchten. Ihr Atem hing manchmal lange in dem entstehenden Einschnitt in die weißgraue Masse. Diese färbte sich immer und immer wieder schwarz-violett. Besonders die sonnenbeschienenen Flächen wurden selbst bei tiefen Stichen ihrer steinernen Spaten kaum noch grau geschweige denn weiß. Die nahezu schwarze Flechte war überall.

Je tiefer der Graben wurde, umso häufiger mussten Mensch und Tier eine Essenspause einlegen.

Als sie am normalen Boden angekommen waren, hatte sich der Seespiegel bereits deutlich gehoben und von den der Sonne ausgesetzten Hängen rieselten tausende von Wasserfäden, sammelten sich im Eingangstrichter und flossen zum See.

Der Frühling begann, als die obersten Zweige der Kevolbüsche das Sonnenlicht begrüßen konnten. Innerhalb weniger Tage hatten sich diese Zweige mit ihren feinen, gefiederten Blättern bekleidet, während tief unten im Eis noch der Winter herrschte.

Eines Tages kam die Plattfußherde zur Siedlung zurück, offenbar durch ein Leittier geführt. Es trompetete wie zum Abschied. Dann zog die ganze Herde sehr bedächtig weiter nach Süden. Ihnen wurde zu warm!

Als das Schauspiel vorüber war, fehlten die vier Tiere, die bei den Menschen solange gedient hatten.

Noch hatten die Menschen kein Wasser in ihren Hütten. Aber würde dies so bleiben?

Ekkard Brewig am 4 März 2009